



sicht:wechsel

Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung „Ich bin ein Reisender – KUNST.KOFFER“
im Rahmen des Internationalen Inklusiven Kulturfestivals „sicht:wechsel“ 2019

2. Juni 2019, Mariendom, Linz

sicht:wechsel 1 – Minus oder Plus

Bist du eher optimistisch oder pessimistisch? Wartest du eher ab oder gehst du Entscheidungen offensiv an? Bist du eher ängstlich oder zuversichtlich? Bist du mehr ein lebensfroher oder mehr ein trauriger Typ? Ist das Glas halb leer oder halb voll? Glaubst du an die Auferstehung der Toten oder soll mit dem Tod alles aus sein? In einer Predigt am Ostersonntag hat Bischof Reinhold Stecher die Botschaft von der Auferstehung aus der Mathematik, aus der Mengenlehre her erläutert: Da ist das Vorzeichen entscheidend: Steht vor der Klammer ein Plus oder ein Minus. Die Auferstehung Jesu ist das große Plus vor der Gemengelage unseres Lebens.

sicht:wechsel 2 – Ideologie

Sehen ist nicht gleich Sehen. In der Werbung, in den Medien spielt das Auge bzw. spielt das Sehen eine herausragende Rolle. Die vielen optischen Reize und Angebote sind freilich ambivalent. Wird die Wahrnehmung nur auf einen reduzierten Blickwinkel des Glatten und Schönen geschaltet, werden Lebensinhalte auf Unterhaltungsergiebigkeit getestet, dann entstehen andere Formen der Blindheit, der Abstumpfung und der Unempfindlichkeit. Wir haben das Sehen verlernt und können stattdessen – nach einem Wort von Bert Brecht – nur noch glotzen. Oder das Verliebtsein in das eigene Spiegelbild lässt auf nichts anderes und niemanden anderen mehr achten als auf uns selbst.

Im Jahr 1944 formulierte Theodor W. Adorno einen Satz, dem man beim ersten Lesen – sofern sich dieses Prädikat wirklich steigern ließe – für das Gnostischste halten könnte, was in der neueren Literatur artikuliert wurde: „Noch der Baum der blüht, lügt in dem Augenblick, in welchem man sein Blühen ohne den Schatten des Entsetzens wahrnimmt; noch das unschuldige Wie schön wird zur Schmach des Daseins, das anders ist, und es ist keine Schönheit und kein Trost mehr außer in dem Blick, der aufs Grauen geht, ihm standhält und im ungemilderten Bewusstsein der Negativität des Besseren festhält.“¹

Konstitutiv für Ideologie in der negativen Prägung des Begriffes ist es, dass sie ein „besonderes Interesse als allgemeines“² darstellt. Hinzu kommt die Verschleierung des Sonderinteresses durch das Allgemeininteresse; diese Verschleierung kann von einer bestimmten herrschenden Gruppe in betrügerischer Absicht vorgenommen werden, sie kann systembedingt eintreten oder Ergebnis eines globalen Verblendungszusammenhangs sein. Ideologisch ist ein Bewusstsein, wenn es unfähig ist, die „wirklichen Triebkräfte des Handelns“ bekannt werden

¹ Theodor W. Adorno, *Minima Moralia*, Frankfurt a. M. 1970, 125f.

² K. Marx, *Die Deutsche Ideologie* (1845/46), in: MEW 3, 48. Vgl. zum Ideologiebegriff: R. Schaeffler, *Ideologiekritik als philosophische und theologische Aufgabe*, in: ThQ 155 (1975) 97–116; B. Weite, *Ideologie und Religion*, in: CGG 21, 79–106; W. Kern, *Kirche im Horizont der Ideologiekritik*, in: Ders., *Disput um Jesus und um Kirche*, Innsbruck 1980, 156–190; U. Dierse, *Art. Ideologie*, in: HWP 4, 158–185.

und sich über „die realen Gründe der eigenen Denkweise“ aufklären zu lassen.³ Kurz: Ideologie ist „falsches Bewusstsein“⁴. Falsch ist das ideologische Bewusstsein, wenn ein Teilaspekt der Wirklichkeit zum Totalsystem, ein untergeordneter Wert illegitim zur Universalnorm verabsolutiert wird. Falsch ist das ideologische Bewusstsein, wenn die subjektive Notwendigkeit des Denkens mit der objektiven Wahrheit des Gedachten verwechselt wird. Falsch ist schließlich ein Bewusstsein, wenn es die Welt als Wille und Vorstellung entwirft; so wird von der historischen Wirklichkeit und vom konkreten personalen Gegenüber abstrahiert.

Alles Böse enthält ein Fehltrail; es ist eine falsche Wertschätzung. Das Böse ist Irrtum, Täuschung, falsches Bewusstsein, Ideologie. Die Verweigerung und Verachtung des Denkens und der Differenzierung ist die Wurzel von vielen Vorurteilen, von Unrecht, von Verdrehung und Vergiftung. Eine solche Verweigerung des Denkens und der Verantwortung zeigt sich gegenwärtig in einer faulen und schlechten Liberalität, die unterschiedslos, ohne konkret und genau hinzuschauen, den Menschen gleiches Recht widerfahren lässt. Eine solche unterschiedslose Güte gegen alles schlägt letztlich um in Kälte und Rohheit gegen jedes⁵.

Die Verweigerung des Denkens und der Denkarbeit kennzeichnet zum anderen auch gegenwärtige fundamentalistische Strömungen⁶. Die für viele zu komplexe Wirklichkeit wird auf überschaubare, eindeutige Antworten reduziert. Auf der Suche nach eindeutigen Antworten herrschen Schemata wie: Entweder–Oder, Schwarz–Weiß, Freund–Feind. Verbunden mit dieser Suche nach eindeutigen Antworten ist eine massive Autoritätsgläubigkeit. Vernunft und Erfahrung werden mit Skepsis betrachtet. Das Böse wird bei den anderen gesucht; eigene Anteile an Konflikten und Krisen werden nicht hinterfragt. Zudem gibt es eine Neigung, Probleme durch Eliminierung der anderen zu lösen.

sicht:wechsel 3 – Beziehungsreich

„Man ist nicht behindert, man wird behindert.“ So eine durchaus gängige Meinung. Behinderung wäre demnach nicht eine körperliche oder psychische Beeinträchtigung, sondern einzig und allein eine Ausgrenzung durch die Gesellschaft. „Jede Kultur und Zeit definiert neu, welche Körper als vollkommen anzusehen sind.“ (Michel Foucault) Und so ist postmodern die Rede „Vom Recht auf Unvollkommenheit“, vom Recht auf Differenz. Jeder ist anders, keiner ist ein Massenprodukt, keiner normal. Umgekehrt könnte man dann auch sagen: „Jeder Mensch ist behindert.“

Zu Recht gibt es Kritik am klassischen Modell, dem entsprechend Behinderung bloß als medizinische, behandlungsbedürftige Schädigung qualifiziert wird. Zu Recht werden Normalitätsvorstellungen kritisiert, die diskriminieren. Eine Behinderung ist ja auch eine soziale Ausgrenzung und es gibt eine „Täterschaft“ der Gesellschaft, d. h. das Umfeld, das soziale System hat seinen Anteil. Es ist auch wichtig, dass Behinderte als „Menschen mit besonderen Fähigkeiten“ gesehen werden. Die Idee der Integration von Menschen mit Behinderung und ihre Partizipation am gesellschaftlichen Leben bringen einen großen Fortschritt an Humanität, sie sind auch näher am Umgang Jesu mit den Menschen. Zudem gibt es ein individuelles Maß an geglückter

³ F. Engels, Brief an Fr. Mehring, in: MEW 39, 97.

⁴ MEW 39, 97

⁵Theodor W. Adorno, *Minima moralia* 85.

⁶Vgl. Wolfgang Palaver, Fundamentalismus, in: *Neues Lexikon der christlichen Moral* (Hg. von H. Rotter/G. Virt) Innsbruck 1990, 213–218.

Entfaltung des Lebens. Dieses Maß ist nicht einfach beim so genannten Gesunden voll und beim Behinderten leer. Erfülltes, sinnvolles Leben ist nicht an den perfekten Körper, an Intelligenz, Reichtum und Erfolg gebunden.

Freilich wäre es utopisch, zu hoffen durch Aufbau entsprechender Umwelten Behinderung ganz zum Verschwinden zu bringen. Manche sind in ihrem Recht auf selbstbestimmtes Leben mehr auf die Hilfe anderer angewiesen. Und bei allen Fortschritten ist eine zunehmende Unfähigkeit wahrzunehmen, im Menschen trotz Defizit und Behinderung etwas Liebenswertes zu sehen. Da wird der Anspruch auf „Schadenersatz“ erhoben, wenn behinderte Kinder zur Welt gebracht werden. Da wird Menschlichkeit auf Körperlichkeit, auf „Oberfläche“ und Ästhetik reduziert.

In unserem Leben gibt es Behinderung, Krankheit, Sünde, Schwächen und Defizite. Und da gilt es Zeugnis zu geben für die über alle „Defizite“ hinausgehende Würde eines jeden Menschen. In jedem Menschen ist ein „Mehr“ gegenüber rein wirtschaftlichen Berechnungen und Kalküls. Es sind personale Qualitäten, es ist die Würde der Gotteskindschaft. Und Behinderungen müssen Beziehungen nicht blockieren, sondern können sie eröffnen. Wichtig ist gegenüber den Idealen der „wellness“ und „holiness“ ein erweiterter Begriff von „Heil“ und „Heilsein“.

sicht:wechsel 4 – Beweglichkeit des Denkens

Zu unserer Natur gehört die Bewegung. Die vollkommene Ruhe ist der Tod. (Le mouvement fait partie de notre nature. La tranquillité absolue est la mort.)⁷ Bildung und Bildungsarbeit ist durchaus als ein Bemühen um Bewegungsfähigkeit zu verstehen und einzuüben. Zum Verstehen gehört Beweglichkeit. Kant versteht darunter den Überblick zu verschiedenen Denkweisen über Kritik bis hin zur Selbstkritik als „Beweglichkeit des eigenen Denkens, das sich selbst immer wieder der Möglichkeit aussetzt, falsch zu liegen.“⁸

„Das Zeitalter der Gelangung des Menschen zum vollständigen Gebrauch seiner Vernunft kann in Ansehung seiner Geschicklichkeit (Kunstvermögens zu beliebiger Absicht) etwa ins zwanzigste, das in Ansehung der Klugheit (andere Menschen zu seinen Absichten zu brauchen) ins vierzigste, endlich die Weisheit etwa im sechzigsten anberaumt werden. Die Vorschrift, dazu zu gelangen, enthält drei dahin führende Maximen: 1) Selbstdenken, 2) sich (in der Mitteilung mit Menschen) an die Stelle des anderen zu denken, 3) jederzeit mit sich selbst einstimmig zu denken.“⁹

Kants Schrift „Über Pädagogik“ zielt darauf ab, ganz im Sinne des Aufklärungsideals, Menschen zur geistigen Beweglichkeit zu führen – die Haupteinsichten: es geht um eine Disziplinierung, eine Kultivierung (gegen die Verrohung), eine Zivilisierung (Vermittlung von „Weltklugheit“ als Klugheit im Umgang mit Menschen) und eine Moralisierung in einem Bildungsprozess; die Erziehenden müssen selber erzogen sein (d. h. dem hier entwickelten Bildungsideal entsprechen und an sich arbeiten); die Erziehung muss sich an der Welt, wie sie sein sollte und nicht bloß an der Welt, wie sie ist, orientieren; die Erziehung braucht Freiheit und Gemeinschaft (nach Kant: der Baum, der alleine steht, wächst krumm); schließlich: Erziehung

⁷ Blaise Pascal (1623-62), frz. Mathematiker und Philosoph | Zitat-Nr.: 1375

⁸ Immanuel Kant, Über Pädagogik, in: WW (ed. Weischedel) Bd. 10/2: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik; Darmstadt 1983, 691–761.

⁹ Immanuel Kant, Anthropologie in pragmatischer Absicht. Vom Erkenntnisvermögen, WW ed. Weischedel 10, 511.

muss zur Fröhlichkeit des Herzens führen (was wiederum nur diejenigen vermitteln können, die entsprechende Fröhlichkeit zeigen).

sicht:wechsel 5 – Ich bin ein Reisender – KUNST.KOFFER

Es gibt Menschen, die packen nur ungern Koffer. Einen Koffer zu packen bedeutet nämlich Veränderung. Am angenehmsten ist das natürlich in Verbindung mit einem Urlaub. Manchmal muss man aber auch endgültig Koffer packen: Ein Umzug steht an, mitunter ist er nicht einmal freiwillig. Einen Koffer zu packen bedeutet aber nicht nur Veränderung, er bedeutet auch, die eigenen Bedürfnisse abzuwägen – auch das könnte ein Grund für die Abneigung sein. Was brauche ich wirklich? Was muss jedenfalls Platz haben? Worauf verzichte ich am ehesten? Wie wird das Wetter sein? Bin ich für alle Eventualitäten gerüstet? Einen Koffer zu packen bedeutet also, aus den Gewohnheiten auszubrechen und den Alltag zu verlassen. Es bedeutet, das eigene Leben nach Notwendigkeiten und Liebgewordenem abzuklopfen.

Die Ausstellung „KUNST.KOFFER“ nimmt sich dieser Thematik an und verknüpft den Alltagsgegenstand „Koffer“ mit tiefen Einblicken in die persönliche Sphäre des Menschen. In der Beschreibung des Projekts wurde dies treffend festgehalten:

Der Koffer ist Aufbewahrungsort für Vergangenes

Der Koffer ist präventiv genutzter Raum für Zukünftiges

Der Koffer ist „Schauraum“, ist eine Möglichkeit dem Betrachter auf sensible Art und Weise näher zu bringen WER sein Besitzer ist.

Der Koffer ist ein Synonym für die existenziellen menschlichen Fragen – „WO KOMME ICH HER & WO GEHE ICH HIN“?

Der Koffer ist Raum für Individualität.

Der Koffer ist ein Beweis, dass dieser Mensch lebt und an seine Zukunft glaubt.

Der Koffer ist Platz für Geschichten.

Ich danke allen Künstlerinnen und Künstlern, die sich in der Gestaltung innerhalb dieses Kunstprojekts auf die Herausforderung eingelassen haben, solche Geschichten zu erzählen. Ich danke auch, dass als Ort für diese Ausstellung der Mariendom gewählt wurde. Es ist nicht nur ein prominenter öffentlicher Ort, der es vielen Menschen ermöglicht, diese Geschichten wahrzunehmen.

Es ist auch ein Ort, der von seiner Ursprungsbestimmung her das Leben der Menschen in den Mittelpunkt rückt und in Beziehung zu Gott setzt. Gott, so glauben wir, gibt uns die unbedingte Zusage: Du bist gewollt, du bist etwas Besonderes, dein Leben ist einzigartig. Jede und jeder hat ihre/seine Bruchstellen im Leben, jede und jeder kennt verpasste Möglichkeiten, Verletzungen und Scheitern. Jede und jeder kennt Grenzen des Lebens. Es ist wie ein Koffer, in dem das Leben des Menschen, die Sehnsüchte, Hoffnungen, ja die intimen Momente von Liebe und Glück hineingepackt sind, der aber doch aufgrund seiner Maße Grenzen kennt. Die Zusage von Gott zu haben, dass diese Begrenztheit nicht von Relevanz ist, das ist eine christliche Grundüberzeugung. Darauf fußt unser Menschenbild – auch in der säkularen Gesellschaft.

Die Lebenshilfe OÖ trägt seit 50 Jahren dazu bei, ein Menschenbild, das die unbedingte Würde eines jeden Menschen betont, hochzuhalten. Dafür danke ich und gratuliere aufs Herzlichste zum Jubiläum, aus dessen Anlass diese Ausstellung stattfindet.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz